

„Das Leben geht vor“

Nachruf auf Prof. Dr. Karl-Heinz zur Mühlen
16. März 1935–27. Januar 2012

Was bleibt von einem Menschen, wenn er gestorben ist?

Von Karl-Heinz zur Mühlen bleibt ein Bild, das einen profunden Wissenschaftler zeigt, der jedoch mit dieser seiner Wissenschaft immer mitten in der Welt, mitten in der Zeit und mitten im Leben gestanden hat. Ein Bild, das einen national und international anerkannten und geschätzten Lutherforscher abbildet und zugleich jemanden, der diese Forschung nie zu irgendeinem Selbstzweck oder gar aus Eitelkeit betrieben hat, sondern gewusst hat, woher und wozu Theologie auch und gerade als Wissenschaft da ist. Ein Bild, das ihn als akribischen und disziplinierten, zielorientierten Arbeiter ausweist, der doch immer abwog, was er wann seinen Mitarbeitern sowie sich selbst und seiner Familie zumuten konnte. Wenn die Wissenschaft auf Kosten des Lebens zu gehen drohte, ermahnte er: „Das Leben geht vor!“

Karl-Heinz zur Mühlen. Der Wissenschaftler, der Lutherforscher. Nachdem er Kindheit und Jugend in Bielefeld verbracht und anschließend Theologie in Bethel, Heidelberg und Zürich studiert und mit dem Ersten Theologischen Examen der Evangelischen Kirche von Westfalen abgeschlossen hatte, ist es wohl die Zeit am Tübinger Institut für Spätmittelalter und Reformation gewesen, die ihn am meisten geprägt hat. Zusammen mit seinem Doktorvater Gerhard Ebeling hatte er dieses Institut aufgebaut und damit erste Wegmarken seines Forschungsfeldes gesetzt: Welche Traditionen haben die Reformation beeinflusst, welche Rolle spielen für die reformatorisch-lutherische Theologie Scholastik und Mystik? In seiner 1969 bei Ebeling in Zürich vorgelegten und 1972 unter dem Titel „Nos extra nos. Luthers Theologie zwischen Mystik und Scholastik“ erschienenen Dissertation ging er genau diesen Fragen anhand eines für die lutherische Theologie fundamentalen Paradigmas nach. Indem zur Mühlen insbesondere Luthers Affinitäten zur deutschen Mystik herausgearbeitet hat, legte er den Grundstein für eine bis heute rege Forschungstätigkeit zu diesem Verhältnis und zur Frage nach Luthers Originalität. Mit seiner bei Heiko A. Oberman entstandenen Untersuchung zu „Reformatorische Vernunftkritik und neuzeitliches Denken“, mit der er sich 1978 in Tübingen habilitierte, setzte er diese Fragestellung gewissermaßen in die andere zeitliche Richtung fort. Er bearbeitete nicht nur den reformatorischen Vernunftbegriff intensiv, sondern brachte ihn zudem in Korrespondenz zum neuzeitlichen Verständnis, namentlich bei Friedrich Gogarten. Angesichts heutzutage immer wieder aufbrechender Debatten zum

Problem des Verhältnisses von Glaube und Vernunft sind seine Forschungsergebnisse von ungebrochener Relevanz. Auch nach seiner Berufung an die Evangelisch-Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Jahr 1981, der er von 1992 bis 1994 als Dekan vorstand, waren es immer wieder die Fragen zum Proprium der Theologie Martin Luthers in Auseinandersetzung mit vorhergehenden und nachfolgenden Traditionen, die seine wissenschaftliche Arbeit bestimmten. Dabei lag ihm eine Vergegenwärtigung dieser theologischen Propria am Herzen, ohne die theologischen Entwicklungen der Jahrhunderte dazwischen zu ignorieren. Zunehmend leitete ihn ein eminent ökumenisches Interesse.

Mit dem von ihm betreuten, zunächst von der DFG geförderten, dann in die Mainzer Akademie der Wissenschaften übernommenen Editionsprojekt zu den Akten und Berichten der Reichsreligionsgespräche 1540/41 tat sich ab 1987 für ihn ein weiteres Forschungsfeld auf, das er in zahlreichen Aufsätzen behandelte. Seine wichtigsten Forschungsbeiträge zu diesem Gebiet sind neben anderen wichtigen Untersuchungen in zwei Aufsatzsammlungen unter den Titeln „Reformatorisches Profil“ (1995) und „Reformatorsche Prägungen“ (2011) zusammengetragen. Sein Interesse, Lutherforschung sowohl im akademischen Austausch zu vertiefen als auch für ein breiteres Publikum zugänglich zu machen, zeigt sich u. a. in vielfältigen Vorträgen, in seiner Mitarbeit im Vorstand der Luthergesellschaft, in seinem Engagement im Continuation Committee des Lutherforschungskongresses, in der Mitherausgeberschaft der ZKG und nicht zuletzt darin, dass er in Bonn Ko-Direktor des Ökumenischen Instituts war und die Partnerschaft mit der University of Oxford sowie regelmäßige Nachwuchsforschertreffen mit niederländischen Reformationshistorikern verantwortlich leitete.

Karl-Heinz zur Mühlen. Der Theologe. Dass und wie er Lutherforschung betrieb, schlug sich in seinem eigenen theologischen Profil nieder. Zwar wechselte er nach seiner Ordination 1969 nicht in den Pfarrberuf, sondern blieb der Forschung am Tübinger Institut und später in Bonn treu. Doch war ihm immer die tröstende und seelsorgerliche Kraft der Theologie Martin Luthers ein wichtiges Anliegen. Theologische Wissenschaft unterliegt keinem Selbstzweck, sie hat auf ihre Weise einen Auftrag und ist Dienst am Menschen. Dies hat er nicht nur selbst gelebt, etwa in intensivem Kontakt zur Ortsgemeinde, sondern auch seinen Studierenden anschaulich nahe gebracht. Wenige Wochen vor seinem Tod schrieb er auf einer Weihnachtskarte: „Theologie lebt natürlich nicht aus der Erfahrung, sehr wohl aber in der Erfahrung.“ Verschiedene lutherische Paradigmen, vor allem die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, hat er in ihrer lebensgestaltenden Stärke wahrgenommen und beschrieben. Dass wir Luthers Theologie als Bezeugung der evangelischen Botschaft studieren können, ist eine Sache; dass wir sie zum Leben und zur Gestaltung von Politik, Gesellschaft und Kultur brauchen, hat Karl-Heinz zur Mühlen kenntlich gemacht. Theologie als Lebenswissenschaft erschöpft sich nicht in theoretischen Diskursen. Sie hat vielmehr ihren Ort mitten im Leben, mitten in der Zeit, mitten in der je eigenen Wirklichkeit. Auf diese Weise gelingt es, dieses Leben in all seinen Facetten, im Gelingenden und noch mehr im nicht Gelingenden, ernst zu nehmen. Aber nicht todernst. Karl-Heinz zur Mühlen wusste um Luthers Umkehrung: Mitten wir im Tode, sind wir vom Leben umfungen. Und daraus lebte er,

leidenschaftlich und gelassen zugleich, mitten in der Wissenschaft und mitten im Alltag, die für ihn beide zum Leben gehörten.

Karl-Heinz zur Mühlen. Der Lehrer. Der Mensch. Viele Studierende hat er begleitet und durch so manchen theologischen Dschungel geführt. Diese Begleitung gestaltete sich so, dass manche Sprechstunde mit der Vereinbarung eines Hausarbeitsthemas begann und als Seelsorgegespräch endete. Nie aufdringlich, doch immer eindringlich, nie zu nah, und doch nicht distanziert hat er die Lebenssituation seiner „Schützlinge“ wahrgenommen und, wo nötig, thematisiert, so manches zurecht gerückt und relativiert, manches verstärkt, bekräftigt und gefördert. Niemals wollte er Schülerinnen und Schüler, die zu seinen Füßen sitzen und an seinen Lippen hängen. Er wollte, dass diejenigen, die bei ihm und mit ihm theologisch nachgedacht haben, Freude haben an dieser Theologie und durch das, was sie zu sagen hat. Freude an einer Theologie, die dem Leben zu dienen hat. Und nie umgekehrt. „Das Leben geht vor!“

Nun ist sein Leben zu Ende. Aber das, was er zu sagen hatte, was ihn theologisch, wissenschaftlich und menschlich auszeichnete, bleibt. Es bleibt seiner Familie, seinen Kolleginnen und Kollegen, denjenigen, die er gelehrt und denen er vorgelebt hat, was es heißt, an der Theologie Freude zu haben. Und es verdichtet sich in diesem seinem Satz: Das Leben geht vor!

Athina Lexutt